

Gegenständliche verobjektiviert, den erkannten Dingen als ihre Eigenschaft zugeschrieben wird. Die These des Buches ist, daß die genaue Kenntnis dieses Weltbildes für das Verständnis auch des Menschen aus schriftlosen Kulturen unerläßlich ist und eine einheitliche Grundlage für Geschichte wie Vorgeschichte abgeben und somit die Kluft zwischen beiden ausfüllen kann. Denn es ist anzunehmen, daß dieses Weltbild von Anfang an allgemein war. Hinweise darauf geben gewisse weit verbreitete Gemeinsamkeiten, die man sonst auf Entlehnungen zurückzuführen geneigt ist, die aber tatsächlich überall gleich ursprünglich sind. Als Beispiele bringt das Buch das kosmische Königtum und die Megalithkultur. Ebenso weist die Sprachwissenschaft in die gleiche Richtung. Mit Lohmann unterscheidet die Verf. zwei große Sprachgruppen, die „supponierenden“ und die „nicht supponierenden“ Sprachen (168). Diese sind noch stark Ausdruck der affektiven Einstellung zu den Dingen und Ereignissen; Wort und Sache sind noch nicht klar geschieden. Die Affektbetontheit findet ihren Ausdruck im Wortton, während dagegen die differenzierenden Endungen und Flexionen fehlen. Im Chinesischen hat sich eine solche Sprache bis in eine Hochkultur hinein erhalten; dieses läßt deshalb Schlüsse auf den vorgeschichtlichen Menschen zu. Das Indogermanische hat sich vom organischen Weltbild am meisten entfernt; der Ausdruck des Affekts ist immer mehr hinter der objektiven Erfassung der Wirklichkeit und dem Ausdruck der vielfachen Beziehungen zurückgetreten. – Die Grundthese von der allgemeinen Verbreitung des organischen Weltbildes hat wohl die größte Wahrscheinlichkeit für sich, wobei allerdings nicht vergessen werden darf, daß auch in ihm der Geist als Hauptfaktor, wenn auch unreflex, wirksam war; dies kommt in dem Buch nicht genügend zur Geltung und erklärt gewisse schiefe Behauptungen und manche Unausgeglichenheiten, so daß man zuweilen den Eindruck bekommen könnte, die Verf. sehe in diesem Weltbild einen ursprünglichen Naturalismus, wo die Auffassungen heutiger Primitiver gerade in die Gegenrichtung weisen. Auch die sprachwissenschaftlichen Ausführungen verdienen Beachtung. Aus der Struktur der verschiedenen Sprachen und Sprachgruppen lassen sich Erkenntnisse über die geistige Struktur und Einstellung der entsprechenden Menschen gewinnen; sind sie doch deren unmittelbarster

und unreflexer Ausdruck. Es ist zu bedauern, daß ein früher Tod die Verf. daran gehindert hat, ihre Theorie weiter zu unterbauen und in Einzelheiten zu berichtigen. *A. Brunner SJ*

Kommunismus

THIESEN, Affonso Urbano: *Lenins politische Ethik nach den Prinzipien seiner politischen Doktrin*. Eine Quellenstudie. München, Salzburg: Anton Pustet 1965. 350 S. Lw. 27,-.

Ethische und anthropologische Fragen stehen bei den marxistischen Philosophen heute zweifellos im Mittelpunkt des Interesses. Von vielen Marxisten wird Marxismus unter bewußtem Absehen etwa von der gesamten ontologischen Kategorienlehre des Dial. Materialismus sogar als Anthropologie schlechthin gedeutet. So ist es nur zu begrüßen, wenn jetzt – erstmals – der Versuch gemacht wurde, der Bedeutung von Ethik und Moral im Denken Lenins nachzugehen. In einer außerordentlich fleißigen Arbeit hat Thiesen unter dieser Rücksicht das Schrifttum Lenins durchforscht, wobei er von der richtigen Einsicht ausging, daß man Lenins ethische Anschauungen nicht darstellen kann, wenn man die Untersuchung auf die sich ausdrücklich mit Ethik und Moral befassenden Aussagen beschränkt; so kommen alle irgendwie mit ethischem Verhalten zusammenhängenden Stichworte zur Sprache: der Staat, das Privateigentum, die Massen, die Revolution, die Partei u. a. m.

Thiesen hat es sich bei seiner Arbeit zum Grundsatz gemacht, „Lenin mit Liebe und Ehrfurcht zu behandeln“ (25) und nur „eine immanente und sachliche Kritik“ zu üben (88). Er glaubt, bei seiner Untersuchung von den „Handlungen“ Lenins absehen zu dürfen (25). Hinsichtlich dieser Beschränkung wird der gewichtigste Einwand gegen Thiesens Methode zu erheben sein. Ist es zulässig, das Schrifttum eines Politikers und Agitators zu behandeln als wenn es das Werk eines systematischen Philosophen wäre? Thiesen achtet nie darauf, ob eine bestimmte Aussage vom verfolgten Exilpolitiker oder vom siegreichen Staatsführer Lenin gemacht wurde, ob sie in den der eigenen Selbstverständigung dienenden „Philosophischen Heften“ oder in

einem Propagandaflugblatt zu finden ist. Gerade bei einem Politiker und Marxisten (!) wie Lenin gehören Theorie und Praxis untrennbar zusammen, wobei die Theorie ihre Deutung nur von der Praxis her erfahren kann, wie sie auch jeweils von der Praxis her formuliert ist. Bei Beachtung dieses Kriteriums der Praxis würde sich bei einigen Zitaten wohl eine andere Bewertung und Deutung ergeben als Thiesen sie vorschlägt.

Thiesen kommt am Ende seiner Untersuchung zu dem Ergebnis, dem man wohl zustimmen muß: „Lenin kennt keine alle Menschen verpflichtende Ethik“ (309). Sein weiterer Schluß: „eine politische Ethik Lenins gibt es nicht“ (310, 311), vermag den Rez. allerdings nicht zu überzeugen. Zur Begründung führt Thiesen das von Lenin vertretene Prinzip der Zweckmäßigkeit an, das ihm „gestattet, jeden Gedanken, selbst einen verbrecherischen, anzunehmen“ und den „von Lenin nie widerrufenen Determinismus“ (311). Doch scheint ein solcher Schluß nur möglich, wenn man von den Kriterien einer nicht-marxistischen Ethik ausgeht. Die Frage, ob es nicht doch eine typisch *leninistische* Ethik gebe, bleibt unbeantwortet.

Trotz dieser Einwände ist Thiesens Arbeit eine sehr nützliche Untersuchung, nicht nur wegen mancher wertvoller Beobachtungen, z. B. daß Lenin bei der Beurteilung ethischen Verhaltens immer von „außermenschlichen Umständen“ ausgeht (315 ff.), sondern vor allem, weil sie die in Frage kommenden schriftlichen Aussagen Lenins wohl lückenlos bietet. *P. Ehlen SJ*

Bilanz der Ära Chruschtschow. Hrsg. von Erik BOETTCHER, Hans-Joachim LIEBER und Boris MEISSNER. Stuttgart, Berlin: Kohlhammer 1966. 391 S. Lw. 38,-.

Diktatoren können einen wertvollen wissenschaftlichen Dienst erweisen, wenn sie rechtzeitig gestürzt werden. Einen solchen leistete Chruschtschow der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde. Sechs Monate nach der Sitzung der Gesellschaft, die in Münster vom 14. bis 16. April 1964 unter dem Generalthema „Wandlungen in der Sowjetunion seit Stalins Tod“ stattfand, wurde er abgesetzt. So konnten die Referate der Tagung mit einigen Änderungen und Ergänzungen bereits im Frühjahr 1966 als „Bilanz der Ära Chruschtschow“ in Buchform

herausgegeben werden. Das Zentralkomitee der KPdSU ermöglichte in dieser Weise, daß die deutsche Öffentlichkeit in einer Rekordzeit eine wissenschaftliche Analyse mit 21 z. T. hervorragenden Beiträgen über die 11 Herrschaftsjahre Chruschtschows vorgelegt bekam.

Zum 1. Teil, der den wirtschaftlichen und politischen Problemen gewidmet ist, schrieb Erik Boettcher, Professor in Münster, die Einleitung: „Wandel und Kontinuität im sowjetischen System“. Er erblickt das Positive der Wandlungen darin, daß „ein von spontanen Entscheidungen abhängiger allgemeiner Fortschritt zum Träger der Transformation geworden ist ... Die Zeit der ‚Revolution von oben‘ mit der Konsequenz der totalen Unsicherheit des einzelnen, der Gruppe und der Gesellschaft ... scheint vorüber zu sein“ (15). Was Chruschtschow betrifft, so hätte dieser nur das ausgeführt, wozu die Zeit reif war. Seine Experimentierfreudigkeit und seine Unruhe hätten allerdings eine allgemeine Unsicherheit im Parteiapparat hervorgerufen, die ihm zum Fallstrick geworden sei.

Zwei der Einzelanalysen des 1. Teils, der sich in „Geographie und Landeskunde“, „Wirtschaft und Wirtschaftslehre“, „Verfassung, Recht und Politik“, „Bündnis und Militärstrategie“ gliedert, sollen besonders hervorgehoben werden.

Karl C. Thalheim („Die Veränderungen im sowjetischen Wirtschaftssystem in der nachstalinistischen Ära“) meint, daß man nur mit Vorbehalt von einer Liberalisierung dieses Systems sprechen könne. Die Machthaber hätten zwar auf den Terror verzichtet (Beseitigung der Zwangsarbeitslager), die Zwangselemente der Arbeitsverfassung abgebaut und in der Planung die individuellen Konsumgüter stärker berücksichtigt. Dagegen sei in der Eigentumsverfassung keine Liberalisierung erfolgt. Im Lenkungssystem würden die Entscheidungen immer noch autoritär von politischen Instanzen getroffen. Der Begriff „Liberalisierung“ sei deshalb nicht relevant.

Am Beitrag Boris Meißners über „Wandlungen im Herrschaftssystem und Verfassungsrecht der Sowjetunion“ ist bemerkenswert, daß dieser hervorragende Kenner der Sowjetunion noch immer mit dem Konzept der „totalitären Herrschaft“ operiert, ohne zur „Totalitarismus-Diskussion“, die in der deutschen Wissenschaft stattgefunden hat, Stellung zu nehmen. Nach Meißner setzt sich die sowjetische Herrschaft